



INTERVIEW

## Mehr Zeit

Die *hlz* lässt 5 zufällig ausgewählte KollegInnen zu Wort kommen.

Wir fragten:

- 1 *Worin siehst du für dich in deinem beruflichen Alltag die größte zu bewältigende Hürde im Hinblick auf den Prozess der Inklusion?*
- 2 *Was folgt daraus für die betroffenen SchülerInnen?*
- 3 *Was ist dein persönlicher Lösungsweg in der aktuellen Situation?*
- 4 *Was erwartest du von deinen KollegInnen?*
- 5 *Was erwartest du von den Verantwortlichen in Schulverwaltung und Politik?*

### Andreas Baumgarten

(1) Als größte Hürde sehe ich das Unterrichten ohne ausreichende Doppelbesetzung durch entsprechende Fachpersonen (z. B. ein Schüler auf dem Stand der 1. bis 2. Klasse). Es fehlt ein angemessener Förderplan und die Zeit für notwendige regelmäßige Absprachen im Klassen- bzw. Jahrgangsteam. Hinzu kommen mehrere z. T. stark verhaltensauffällige Schüler, wodurch Unterrichten teilweise nur phasenweise möglich ist. Wir brauchen dringend Möglichkeiten der Klassenteilung.

(2) Betroffen sind alle SchülerInnen: Die einen können nicht so betreut werden, wie sie es bräuchten – manche brauchen sehr viel Zuwendung –, andere werden häufig vom Lernen abgehalten.

(3) Meine Lösungsversuche?

Da, wo es (in seltenen Fällen) möglich ist, die Klasse teilen und die eine Gruppe (nahezu unbeaufsichtigt, aber vertrauensvoll) arbeiten lassen. Die andere Gruppe versuche ich, soweit es geht, zu kleinen Schritten zu bewegen.

(4) Es hilft der Rückhalt im Kollegium und durch die Schulleitung, da alle die Probleme kennen und die KollegInnen je nach Klassenstufe, in der sie selbst unterrichten, genauso belastet sind.

(5) Durch die Schulverwaltung müsste umgehend dafür gesorgt werden, dass soviel Fachpersonal eingestellt wird, wie wirklich für eine angemessene Förderung aller Schülerinnen und Schüler nötig ist.

Für alle neuen Aufgaben muss auch eine entsprechende Arbeitszeit gewährt werden.

Des Weiteren sind angesichts der teilweise großen Zahl von verhaltensauffälligen Kindern (zusätzlich zu den offiziellen Inklusionsschülern) auch Klassen von 23 noch deutlich zu groß.

Es müssen ausreichend Differenzierungsräume geschaffen werden, da individuelle Förderung mancher Schüler in der ganzen Klasse nicht möglich ist.

Solange es neben der Stadtteilschule auch noch das Gymnasium gibt, muss ein Weg gefunden werden, dass deutlich mehr Schüler als zur Zeit auf die Stadtteilschule gehen, damit dort auch eine angemessene Zahl Leistungsstärkerer die Lerngruppen bereichert.



**Andreas Baumgarten (55J)**  
**26 Berufsjahre + Referendariat (HL)**  
**Erst Gründungsmitglied der Gesamtschule Norderstedt ( dort Unterricht in einer I-Klasse), dann 20 Jahre an der Ida-Ehre-Schule (dort häufig Fachlehrer und / oder Tutor in I-Klassen). Seit diesem Schuljahr an der StS Mitte, Standort Lohmühlengymnasium (Fachlehrer in zwei 5. Klassen mit Inklusionsschülern)**

### Wiebke Garling-Witt

(1) Es existiert erst ansatzweise ein Umsetzungskonzept. Inklusiver Unterricht erfordert eine ganz eigene Didaktik – beides bedarf einer gut durchdachten Koordinierung von Fachkompetenzen unterschiedlicher Schulformen. Wäre Schule ein Wirtschaftsunternehmen, würde Teamentwicklung und Coaching die sich verändernde Arbeitsstruktur unterstützen, um möglichst optimale Ergebnisse für alle Beteiligten zu erzielen. Mein Arbeitszeitmodell enthält keine Teamzeiten und es gibt keine wissenschaftliche Begleitung für diese Schulreform. Es fehlt an Beratungszeit für betroffene Eltern und Kollegen – es bedarf vieler Gespräche, um ein



# INKLUSION: ACHT



**Wiebke Garling-Witt (54J)**  
18 Berufsjahre nach Ausbildung als St.R.a.So. / Fachrichtungen Vg + Bl.  
Seit 7 Wochen mit 30% inklusiv arbeitend, 3 Tage an der Förderschule Brucknerstraße, 2 Tage an der Adolph-Schönfelder Schule, jeweils 1 Tag pro Standort

schuleigenes Inklusionsprofil zu entwickeln.

(2) Die individuelle Förderung der SchülerInnen ist noch zu stark an dem Leistungspensum der allgemein bildenden Schule ausgerichtet; sie selbst sind unter Druck, mithalten zu müssen und den Erwartungen ihrer Eltern zu entsprechen. Ich sehe aber auch ihre Chance, durch gute Modellvorgaben in einer gefestigten Klassengemeinschaft sich ganz anders entwickeln zu können.

(3) Mein Lösungsweg? Ich versuche möglichst offen meiner neuen Arbeitssituation zu begegnen, die SchülerInnen beider Grundschulklassen (2. + 3.Schuljahr) erfordern ganz unterschiedliche Unterstützungsangebote. Ich habe mir Zeit genommen genau wahrzunehmen, welche Kooperationsformen in einer Klasse schon erfolgreich verankert sind - wie die Gruppendynamik wirkt, welche Gruppenrituale hilfreich sind.

Und ich versuche, mich der leitenden Kollegin in der Klasse anzupassen / zuzuordnen, Hilfwünsche sowohl auf Seiten der KollegInnen wie auch der Schüler aufzuspüren und umzusetzen. Mittlerweile habe ich die ersten Förderpläne geschrieben, individuelle Lernentwicklungsgespräche begleitet, mich Eltern vorgestellt und sonderpädagogische Handlungsideen ans Kind gebracht. Gespräche mit den neuen KollegInnen waren wichtig, um sich kennen zu lernen, eine gemeinsame Arbeitsstruktur zu finden und eigene Professionalität zu etablieren. Ich habe von den Fortbildungsangeboten am LI zur Inklusion profitiert, mich in Netzwerken angemeldet und die eigene Inklusionseinstellung reflektiert: Es ist der richtige Weg, mir macht die Arbeit Freude!

(4) Es gilt für alle KollegInnen in Zukunft, sich gut zu informieren, um gelungene inklusive Arbeit zu wissen, und sich miteinander auszutauschen: Wie stellen wir uns inklusive Arbeit vor? Wie sehe ich mich selbst darin? Offen sein für einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel. Bereit sein für einen Arbeitsplatzwechsel.

(5) Von der Politik erwarte ich eine Anpassung des Lehrerarbeitzeitmodells bezüglich Teamzeit und Beratung; mehr Doppelbesetzungen. Eine wissenschaftliche Begleitung: Es sollte an der Universität einen Schulforschungsbereich geben, der Einfluss auf die Lehrerbildung, Inklusionsdidaktik und Schulausstattung nehmen kann. Fortbildungsangebote und Beratung von Kollegien bei der Entwicklung von schuleigenen Inklusionskonzepten. Und Achtung gegenüber der ungeheuren Kraftanstrengung vieler KollegInnen, die - ohne personelle Unterstützung - Inklusion täg-

lich in den Schulen umzusetzen haben.

## Phillip Otufowora

(1) Als Berufsanfänger kann ich die Frage nach den Alltags Hindernissen noch nicht ganz beantworten. Doch ich denke, wenn man dem Anspruch gerecht werden will, jeden Schüler - dazu gehören schnelle/langsame Lerner und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf - nach seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern, muss die Planung des Unterrichts von Grund auf anders angegangen werden. Der Inklusionsprozess ist verbunden mit einem weiteren Auseinanderklaffen der „Heterogenitäts-Schere“ in einer Schulklasse. Diesem Phänomen muss man meiner Meinung nach mit einer stärkeren Binnendifferenzierung und einem verstärkten Denken in Richtung Kompetenzentwicklung begegnen. Hinzu kommt, dass der Prozess der Inklusion auch ein



**Phillip Otufowora (27J)**  
Nach dem Studium an der Universität Potsdam Referendar mit den Fächern Musik/Physik am Gymnasium Finkenwerder



Umdenken im Bereich der Leistungsbewertung nach sich zieht. Bei solch einer Heterogenität kann nicht jeder an der gleichen Messlatte gemessen werden, da der individuelle Fortschritt berücksichtigt werden sollte. Dies bedeutet – vor allem auch für die angehenden Lehrer – einen höheren Zeitaufwand.

(2) Durch einen individualisierten Unterricht sollen die betroffenen Schüler als gleichberechtigte Mitglieder der Klassengemeinschaft am Unterricht teilhaben und nach ihren Möglichkeiten gefördert werden. Dazu gehört auf jeden Fall eine ständige Begleitung durch einen Sonderpädagogen und dass sich die Mitglieder des Klassenverbandes gegenseitig unterstützen, um gemeinsame Ziele zu erreichen.

(3) Einen konkreten Lösungsweg habe ich noch nicht parat, da ich gerade erst in den Schuldienst eingetreten bin und ich an meiner Ausbildungsschule noch nicht akut von der Inklusion betroffen bin. (Das Gymnasium Finkenwerder hat zur Zeit zwei inklusiv beschulte Schülerinnen, die in ihren Klassen gut integriert sind und gefördert werden.) Doch ich denke, es ist wichtig, sich in die Richtung Sonderpädagogik weiterzubilden, um sich sonderpädagogische Handlungskompetenzen anzueignen. Darum halte ich zur Zeit meine Augen und Ohren nach Fortbildungsangeboten offen.

(4) Die Inklusion ist ein Prozess, in welchem die Teamarbeit eine große Rolle spielt. Deshalb erwarte ich von meinen Kollegen Offenheit gegenüber diesem Thema, Kooperationsbereitschaft und die Motivation dazu, Unterricht so zu gestalten, dass das Vorhaben der inklusiven Beschulung gelingt. Bei meinen bisher besuchten Veranstaltungen

zum Thema Inklusion, an denen zahlreiche Kollegen aus verschiedenen Schulen teilnahmen, habe ich leider fast ausschließlich Äußerungen über den Missmut gegenüber der Politik gehört. Es wurde leider nur sehr wenig darüber diskutiert, was man konkret im Unterricht besser machen könnte. Da es für die Inklusion kein Rezept gibt, ist gerade der letztgenannte Punkt von großer Bedeutung.

(5) Ich erwarte, dass die Politik und die Verantwortlichen in der Schulverwaltung die Grundlagen dafür schaffen, dass Inklusion überhaupt funktionieren kann. Hervorzuheben sind dabei vor allem die Verbesserungen der räumlichen und personellen Bedingungen an den Schulen. Das Thema Inklusion muss ein fester Bestandteil in der Lehrerbildung (Universität und Referendariat) werden, denn die Vermittlung von sonderpädagogischem Orientierungswissen ist je nach Universität sehr unterschiedlich.

### Frederike Witt

(1) Ich denke, dass es eine große Herausforderung wird, in einem Raum alle Kinder nach ihren individuellen Bedürfnissen zu fördern und zu fordern.

*Häufig kommen einige Kinder zu kurz, es wird Zeit, diesen Zustand zu überwinden.*

(2) Wenn es in der Umsetzung so klappt, dass alle Kinder individuell gefördert werden, sollten auch alle Kinder positive Lernerfolge haben. Durch die Heterogenität in der Klasse entstehen Chancen, aus unterschiedlichen Blickwinkeln Lerngegenstände zu betrachten und zu erfahren. Wenn die Umsetzung nicht individuell auf jedes Kind bezogen ist, kann es dazu kommen, dass Schüler am oberen und unteren Rand der Lerngruppe herausfallen und keine Lernerkenntnisse



**Frederike Witt (25J)**  
Ausbildung zum Lehramt an Sonderschulen, Förderschwerpunkt Lernen. Momentan im Praktikum in der Schule Pröbenweg

gewinnen. So entsteht die Gefahr, dass sie resignieren.

(3) Praktische Lösungen werden in funktionierenden Klassenlehrerteams entwickelt. Die LehrerInnen sollten Zeit bekommen, sich auszutauschen und gemeinsam Unterricht und Fördermaßnahmen zu planen.

ALLE Kinder sollten mit entsprechenden Förderplänen regelmäßig überprüft werden und ein individuell entsprechendes Lernangebot vorfinden.

Sehr wichtig finde ich jetzt die Umstrukturierung der Lehrerbildung. Grund-, Mittelstufen- und Gymnasial-Lehrer müssen schon in ihrem Studium eine Einführung in Themenbereiche der Sonderpädagogik bekommen.

(4) In den Schulen ist ein Umdenken von vielen KollegInnen unabdingbar. Kinder gemeinsam zu unterrichten ist eine Herausforderung! Aber wenn man im Team - das kann auch das gesamte Kollegium betreffen - gemeinsam reflektiert und plant,



# INKLUSION: ACHT

kann der Unterricht eine Chance für alle Beteiligten darstellen und viel Spaß machen. In Schweden beispielsweise ist es so, dass die Lehrer in Arbeitsräumen gemeinsam ihren Unterricht planen und sich gegenseitig unterstützen und bei Bedarf auch mit in den Unterricht des Kollegen kommen. Diese Art der Kommunikation und Aufgeschlossenheit gegenüber der Inklusion vermisse ich in Hamburger Schulen.

(5) Von der Politik würde ich mir wünschen, dass mehr finanzielle Mittel in Bildung investiert werden. Zum einen, um mehr Lehrer einzustellen und ihnen gute Fortbildungs- und Supervisionsangebote zu bieten. Zum anderen eine bessere materielle Ausstattung, um lebenswelt- und handlungsorientierten Unterricht an Schulen gewährleisten zu können. Die schulische Arbeit sollte durch Schulpsychologen, Sozialpädagogen und Erzieher unterstützt werden. Investition in Bildung sichert gesellschaftliche Zukunft!

## Manuela Kirschbaum

(1) Gesund zu bleiben in dem Durcheinander ist die größte Anstrengung. Das heißt, meine Kräfte einzuteilen und am Wesentlichen der Inklusionsarbeit dran zu bleiben. Viele LehrerInnen sind verzweifelt und überfordert mit der neuen Schülerschaft. Krank werden ist die Folge! Die Jahreszeit tut das Ihre noch dazu.

Die Ausfälle aufzufangen



**Manuela Kirschbaum ( 48J)  
Erzieherin seit 20 Jahren. Arbeit an der Berufsschule für Behinderte Menschen, Sonderschule, Integrationsschule und aktuell an einer Ganztagsgrundschule in Eimsbüttel**

bedeutet, den Prozess in der eigenen Klasse unterbrechen zu müssen und sich immer wieder neu einzufinden. Dann wird aus Flexibilität ein Chaos. Das kostet viel Kraft.

(2) Die SchülerInnen verlieren schnell den Anschluss, um den Stoff im didaktischen Aufbau verfolgen zu können. Sie sind auf die ständige Hilfe der Erzieher angewiesen. Diesen Bedarf können Lehrer alleine in der Klasse nicht leisten. Folglich geraten diese Schüler ins Hintertreffen, langweilen sich und beginnen den Unterricht zu stören.

(3+4) Da sind keine Lösungswege in Sicht. In erster Linie muss der Anspruch der Inklusion akzeptiert werden, sonst ist weder Umdenken noch Erleichterung im Schulalltag möglich. Natürlich sind Fortbildungen notwendig, aber auch ein Umdenken im Unterrichten. Ganzheitliches Begreifen. Es gilt, mehr aus dem Alltag der Schüler in den zu lernenden Stoff einzubringen. Der Schwerpunkt Sprechen und Sehen kann erweitert werden, z.B. durch Tasten, Spielen etc..

(5) Von Seiten der Behörde gab es zu viele Beschlüsse in kurzen Zeitabständen. Primarschule, Ganztagschule, Inklusion.....

Schulen sind für solche Pakete zu komplex, um sie einmal umzusetzen. Neufindung im Schulalltag bedarf Zeit, muss genau durchdacht und Schritt für Schritt umgesetzt werden. Die gegenwärtige Art und Weise ist sehr halbherzig und sehr praxisfern gedacht.

Ich finde die Idee von Inklusion gut. Die bietet die Möglichkeit, Bildung flexibler zu vermitteln. Um jedoch die Absicht einer Verbesserung im Bildungswesen von Seiten der Schulverwaltung ernst nehmen zu können, muss entsprechend Personal zur Verfügung stehen. Es muss für Doppelbesetzungen in den Klassen gesorgt werden, sonst wird aus Individualisierung und Flexibilität ganz schnell Chaos.

## Auf den Anfang kommt es an!

Inklusion in Grundschulen heißt: schlechter Zeitfaktor und ungeregelte Vertretung

In den Grundschulen ist es ruhig. Kein Aufschrei, keine Empörung, keine Forderungen von

Schulleitungen und Kollegien, wie man es in den letzten Wochen seitens der Stadtteilschulen

erleben konnte, bevor Herr Rabe seine Eckpunkte zur Inklusion verkündete.